1 Einleitung

In der *Sozialistischen Arbeiter-Internationalen* (SAI) gab es 1929 zwischen mehreren sich im Exil befindenden sozialistischen ParteifunktionärInnen osteuropäischer Parteien eine öffentlich geführte, hitzige Debatte über nationale Souveränitätsansprüche. Der seit Gründung der Sowjetunion schwelende Streit bestand in der Frage, inwieweit sozialistische Parteien nationale Souveränität für Sowjetrepubliken wie Aserbaidshan, Armenien, Georgien oder die Ukraine fordern dürften oder ob sie sich aufgrund ihres ideologischen Selbstverständnisses ausschließlich auf den sozialistischen Umbruch in der Sowjetunion fokussieren sollten. Besonders schwer fiel es der in Berlin ansässigen Auslandsdelegation der *Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands* (SDAPR), eine einheitliche Positionierung dazu zu finden. Auf der einen Seite der Partei fanden sich InternationalistInnen, auf der anderen VertreterInnen nationaler Parteien, wie die des *Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbundes* (Bund) und UnterstützerInnen der *Georgischen Sozialdemokratischen Partei*. Die InternationalistInnen vertraten die Position, dass die uneingeschränkte Souveränität der gesamten Sowjetunion zu verteidigen sei. Die andere Seite dagegen zeigte Verständnis für nationale Autonomie- und Souveränitätsforderungen nationaler sozialistischer Parteisektionen, die sich ebenfalls im Exil in westeuropäischen Hauptstädten wie Berlin, Prag oder Paris befanden.

Der russländische Sozialdemokrat und Bundist Rafail Abramovič, der als Mitglied der SDAPR-Auslandsdelegation eine sehr dezidierte Position einnahm, versuchte, dem in Wien lebenden Sozialdemokraten Karl Kautsky¹ die Debatte 1929 anhand des neuen Parteiprogrammes verständlich zu machen:

Wie Sie vielleicht schon selbst bemerkt haben, lässt dieses [SDAPR-]Aktionsprogramm recht deutliche Spuren eines Kompromisses erkennen, u.[nd] zw.[ar] eines Kompromisses zwischen den Entwürfen von mir und [David] Dalin. Mein Entwurf [...] stellte in den Mittelpunkt die allgemeine Frage der nationalen Entwicklung und der nationalen Rechte auf dem Gebiete der Sowjetunion. Mein Zweck war, durch ganz klare und scharfe Formulierungen unsere Zustimmung zu den berechtigten nationalen Aspirationen der verschiedenen Völker zum Ausdruck zu bringen und so das Misstrauen zu zerstreuen, das in manchen, auch proletarischen Kreisen einiger Nationen zu uns, der „grossrussischen“ Partei zweifellos vorhanden

¹ Karl Kautsky wurde 1854 in Prag geboren und verstarb 1938 in Amsterdam. Er war einer der bedeutendsten Sozialisten der Zwischenkriegszeit. Der deutschsprachige Marxist lebte zwischen 1897 und 1924 in Berlin, wo er für die SPD und USPD tätig war, anschließend zog er nach Wien. Vgl. Laschitzka, Annelies: Karl Kautsky (1854 – 1938). Ein „unverbesserlicher Marxist“. In: Dankelmann, Otfried (Hrsg.): Lebensbilder europäischer Sozialdemokraten des 20. Jahrhunderts. Wien 1995. S. 213 – 230.

ist. Man darf ja nicht vergessen, dass, wie auch Sie in ihrem zweiten Briefe [sic!] treffend bemerken, der Nationalismus unter der Herrschaft der Bolschewiki bis zur Siedehitze gestiegen ist, und das andererseits, alle unsere früheren nationalen Sektionen, mit Ausnahme des jüdischen „Bundes“, zu selbstständigen Nationalparteien geworden sind, sodass wir tatsächlich nur das russische Proletariat vertreten. Unter diesen Umständen schien es mir geboten, den nationalen Forderungen bis zu den Grenzen des Möglichen entgegenzukommen, sowohl aus Rücksicht auf die „Anderen“, als auch im Hinblick auf die eigenen Arbeitermassen, die ebenfalls durch den Bolschewismus mit russisch-nationalistischen Stimmungen verseucht werden und denen wir, durch verständnisvolle Auseinandersetzung der Gesetze der nationalen Entwicklung begreiflich machen müssen, warum die georgischen, armenischen u.[nd] a.[ndere] Arbeiter berechtigt sind, nationale Forderungen zu stellen, ohne den Sozialismus aufzugeben.²

Abramovič legt in diesem Brief einen besonderen, osteuropa-zentrierten politischen Diskurs sozialistischer Parteien offen, in dem nationale und politisch-ideologische Zugehörigkeiten stärker ineinandergriffen, als dies im westlichen Europa der Fall war. Zugleich deutet er auch die besondere Stellung osteuropäisch-jüdischer SozialistInnen an, für die es mit dem *Bund* und der *Poale Tzion* zwar jüdisch-national orientierte sozialistische Parteien gab, die Abramovič aber zugleich pauschal als Teil des „russischen Proletariats“ erklärte. Die hier skizzierte Auseinandersetzung über nationale Souveränitätsansprüche ist ein Debattenbeispiel, das in den 1920er Jahren unter sich in westeuropäischen Exilzentren befindenden osteuropäischen SozialistInnen geführt wurde. Dabei wurde auf eigene Erfahrungen aus den osteuropäischen Lebenswelten zurückgegriffen und diese über die Debatten nach Westeuropa getragen.

In der vorliegenden örtlich und zeitlich begrenzten Fallstudie werden die Lebenswelten osteuropäisch-jüdischer SozialistInnen im Berlin der Weimarer Republik nachgezeichnet. Sie erörtert, inwieweit sich die Zugehörigkeiten der osteuropäisch-jüdischen SozialistInnen im Berliner Migrationsraum veränderten. Ferner zeigt sie die durch die osteuropäisch-jüdischen SozialistInnen im Berliner Exil aufgebauten und genutzten Parteisektionen und Organisationen und analysiert zeitgenössische politische Debatten, an denen die ExilantInnen beteiligt waren. Für die Darstellung der Gruppe im Berlin der Weimarer Republik wurde der methodische Ansatz einer lebensweltlichen Beschreibung gewählt. Durch die örtliche Fokussierung ergibt sich eine in der Forschung bisher kaum vorgenom-

² Brief von Rafail Abramovič an Karl Kautsky vom 09.05.1929. Eingesehen in: IISH, Karl Kautsky Papers, Nr. G 15, 91–95. Hervorhebungen im Original. Nach Abramovič sprach sich innerhalb der SDAPR für seine Position ebenfalls Vladimir Voytinsky aus. Für die Position Dalins, der „alle Dinge vom Standpunkte der Wirtschaft aus“ (ebd.) betrachtete, trat ebenfalls Boris Nikolaevski ein. Fëdor Dan, Pëtr Garvi und Aron Jugov vermittelten zwischen den Positionen.

mene Beleuchtung der Migrationsstrukturen innerhalb des „Roten Berlins“³ der 1920er Jahre, in dem sich zeitweilig „alle Unzufriedenen der Welt [...] sicher fühl[t]en“.⁴

Zentrale Ziele der Studie sind, die in der Exilgruppe bestandenen unterschiedlichen Lebenswege und Selbstverständnisse bezüglich Sozialismus und Judenheit darzustellen und die sich durch den Migrationsprozess ergebenden Veränderungen in den eigenen Zugehörigkeiten zu beleuchten. Durch die Betrachtung der Gruppe osteuropäisch-jüdischer SozialistInnen wird die in der Geschichtswissenschaft vorherrschende nationalstaatliche oder organisationszentrierte Darstellungsform durchbrochen. Damit folgt die Studie Überlegungen des Historikers Dan Diner, der zur historischen Annäherung an das 20. Jahrhundert eine Analyse anhand „antagonistische[r] Deutungsachsen“ vorschlägt, in denen eine „Verschränkung von Ethnos sowie der Rivalität wiederstreitender Werte“ und die „Wirkung partikularer Geschehnisse sowie der Geltung universell gerichteter Ideologien“ berücksichtigt werden.⁵ Diner plädiert dafür, die häufig getrennt betrachteten Zugehörigkeiten des ideologischen Selbstverständnisses und der ethnisch-nationalen Herkunft zusammenzubringen. Dies erscheint besonders für die Geschichte der Judenheiten notwendig, da

sich die volatilen Embleme jüdischer Zugehörigkeit den üblichen Begriffen kollektiver Zuordnung [in der Moderne entziehen]. [...] Jüdische Zugehörigkeit im Zeitalter der Moderne hingegen ist dynamisch gehalten. Sie lässt sich allein vor dem Hintergrund eines jeweiligen historischen Kontextes und anhand spezifischer Fragen an die Geschichte beantworten.⁶

Für die Studie konnten 46 Personen ausfindig gemacht werden, die während der Weimarer Republik für einen längeren Zeitraum in Berlin lebten, jüdischer Herkunft waren und aus dem Russländischen Reich stammten, wo sie durch eine Mitgliedschaft in einer revolutionär-sozialistischen Partei politisiert wurden. Zu der Gruppe zählen zeitgenössische PolitikerInnen wie Rafail Abramovič, Pavel Aksel'rod, Eva Broido, Fëdor und Lidija Dan, Isai Judin, Vladimir Kosovki, Julij

³ Für den Begriff vgl. Weipert, Axel: Das Rote Berlin. Eine Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung 1830 – 1934. Berlin 2013.

⁴ Eynhorn, Dovid: Berlin vert di sthott fun farvogelte un farfolgte. A brief fun berlin. In: Forverts, Vol. 24 (1921), Nr. 8.651 (26.06.1921). S. 2.

⁵ Diner, Dan: Konfliktachsen – Zum historischen Profil des 20. Jahrhunderts. In: Diner, Dan: Gedächtniszeiten. Über jüdische und andere Geschichte. München 2003. S. 16 – 31. Hier S. 18.

⁶ Diner, Dan: Zur Einführung. In: Slezkine, Yuri: Das jüdische Jahrhundert. Göttingen 2006. S. 7–18. Hier S. 10f.

Martov und Isaak Štejnberg sowie „politische Intellektuelle“⁷ wie Dovid Bergelson, Dovid Eynhorn und Jakob Leshtsinsky.

Die Gruppe teilte eine gemeinsame Herkunft aus den osteuropäisch-jüdischen Lebenswelten und eine Teilnahme an der osteuropäisch-revolutionären Bewegung des Russländischen Reiches. Unterschiede bestanden in der Parteizugehörigkeit und dem damit einhergehenden Verständnis von Sozialismus sowie der Positionierung zur Judenheit. In der Arbeit werden die Lebenswege dieser Gruppe mit einem besonderen Fokus auf das Berliner Exil nachgezeichnet. Damit wird beispielhaft an in der historischen Forschung selten beachtete jüdisch-sozialistische Lebenswege erinnert, die bislang aus dem historischen Narrativ „herausgeschrieben“⁸ wurden, jedoch einen Teil der Vielfalt osteuropäisch-jüdischer Lebenswelten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts darstellen.⁹

Während ihrer Exilzeit nahmen die osteuropäisch-jüdischen SozialistInnen aufgrund ihrer Mehrsprachigkeit eine besondere Position als MittlerInnen zwischen unterschiedlichen Handlungsräumen ein. Aus Berlin heraus setzten sie ihre Kommunikation und Publikationstätigkeit in jiddischer, russischer und deutscher Sprache fort und beeinflussten so regional und international geführte Debatten. Die ExilantInnen debattierten auf Deutsch mit der hiesigen ArbeiterInnenbewegung und weiteren Teilen der SAI, auf Russisch innerhalb der großen russländischen¹⁰ Exilgemeinde Berlins und mit der illegal in der Sowjetunion

7 Der Begriff wird hier für Personen verwendet, die sich der ArbeiterInnenbewegung zugehörig fühlten, sich jedoch nicht an tagespolitischer Parteiarbeit beteiligten. Er ist angelehnt an die Forschung von Helga Grebing, die eine Betrachtung von „jüdisch politischen Intellektuellen“ in der Weimarer Republik vorgenommen hat. Sie versteht unter dem Begriff Männer und Frauen, die sich in der Weimarer Republik dem soziokulturellen Umfeld zwischen Sozialdemokratie und Kommunismus zugehörig fühlten und „die ihre Position schreibend und redend reflektieren oder kommunikatorisch dazu beitragen, daß dies geschehen kann“. Grebing, Helga: Jüdische Intellektuelle in der deutschen Arbeiterbewegung zwischen den beiden Weltkriegen. In: Archiv für Sozialgeschichte (AfS), Vol. 36 (1997), Nr. 37. S. 19–38. Hier S. 23.

8 Am Beispiel von Wiener BundistInnen der Zwischenkriegszeit zeigt Jack Jacobs, dass diese in der gegenwärtigen Geschichtsschreibung kaum vorkommen. Vgl. Jacobs, Jack: *Written out of History. Bundists in Vienna and the Varieties of Jewish Experience in the Austrian First Republic*. In: Brenner, Michael/Penslar, Derek J. (Hrsg.): *In Search of Jewish Community. Jewish Identities in Germany and Austria, 1918–1933*. Bloomington u. a. 1998. S. 115–133. Gleiches gilt auch für die osteuropäisch-jüdischen SozialistInnen im Berlin der Weimarer Republik.

9 Forschungen verweisen darauf, dass jüdische Zugehörigkeit in der Moderne „trotz aller ursprünglich religiös determinierten Bestimmungen verschiedene Aggregatzustände von Teilhabe auszubilden“ vermag und einer hohen Dynamik unterliegt. Diner, Zur Einführung, S. 10.

10 Der Begriff „russländisch“ wird im Bewusstsein der Unterscheidung zwischen den russischen Begriffen „russkij“ (russisch), der sich auf das Ethnos, und „rossijskij“ (russländisch), der sich auf die Staatsangehörigkeit bezieht, verwendet. Vgl. Schlögel, Karl: Berlin: „Stiefmutter unter den

agierenden sozialistischen Bewegung, auf Jiddisch mit sozialistischen Strukturen innerhalb der ost- und ostmitteleuropäischen sowie den US-amerikanischen Judenheiten.¹¹ Durch ihr zeitgleiches Agieren in diesen drei Handlungsräumen verknüpften die ExilantInnen sozialistische Debatten der sowjetisch-russländischen, deutschen und europäischen Politik miteinander.

Die 46 in dieser Studie aufgeführten Personen sind ein Großteil der in den 1920er Jahren im Berliner Exil lebenden osteuropäisch-jüdischen ExilantInnen. Dennoch muss davon ausgegangen werden, dass weitere Personen der Definition entsprachen, in dieser Forschungsarbeit jedoch keine Berücksichtigung fanden. Grund hierfür sind zwei methodische Herausforderungen: Zum einen basiert die Arbeit besonders auf schriftlichem Quellenmaterial aus den 1920er/30er Jahren in Form von Publikationen und Selbstzeugnissen. Personen, die im Russländischen Reich politisch aktiv waren, im Exil aber nicht mehr publizierten, sind schwer zu recherchieren. Darüber hinaus ist die Gruppendifinition bewusst breit gefasst und basiert neben dem Herkunfts- und Exilort auf den Zugehörigkeitsbe- und -zuschreibungen *osteuropäisch*, *jüdisch* und *sozialistisch*. Das zugeschriebene Attribut *osteuropäisch* beschreibt dabei die Herkunft aus dem Russländischen Reich. *Jüdisch* verweist auf den bereits angedeuteten und sich in dieser Zeit stark im Wandel befindenden osteuropäisch-jüdischen Ethnos.¹² Bewusst wurden in dieser Studie auch Personen mit einbezogen, für die ihre eigene jüdische Herkunft keine Rolle gespielt zu haben scheint und die Isaac Deutscher in den 1950er Jahren retrospektiv als „non-Jewish Jews“¹³ beschrieb. Der Begriff *sozialistisch*

russischen Städten“. In: Schlögel, Karl (Hrsg.): Der große Exodus – Die russische Emigration und ihre Zentren 1917–1941. München 1994. S. 234–259. Hier S. 238.

11 Die Begriffsunterscheidung zwischen Judenheit und Judentum entspricht den englischen Begriffen „Jewry“ und „Jewishness“. Unabhängig davon wurde vor dem Zweiten Weltkrieg auch im deutschen Sprachgebrauch zwischen diesen beiden Begriffen unterschieden. Felix Goldmann formulierte diesbezüglich 1917: „Das Judentum ist die Idee, der in sich einheitliche Komplex von Glaubensmeinungen und Glaubensformen, die Judenheit ist der Träger dieser Lehre, eine durch sie zusammengefasste Summe von Einzelwesen, deren Lebensziele sich aber nicht in der Idee des Judentums und dem Wirken für sie erschöpfen.“ Goldmann, Felix: Judentum und Judenheit. In: Neue jüdische Monatshefte, Vol. 1 (1917), Nr. 9 (10.02.1917). Dieser Definition folgend wird die Gruppe osteuropäisch-jüdischer SozialistInnen als Teil der osteuropäischen Judenheiten verstanden.

12 Philip Mendes verweist ebenfalls darauf, dass sich die Begriffe Judentum und Judenheit „according to time and place“ verändern. Mendes, Philip: Jews and the Left. The Rise and Fall of a Political Alliance. New York 2014. S. 3f.

13 Vgl. Deutscher, Isaac: The non-Jewish Jew. In: Deutscher, Tamara (Hrsg.): The non-Jewish Jew and other essays. New York/Toronto 1968. S. 25–41. Der Begriff „non-Jewish Jew“ ist aus linguistischer Sicht kritikwürdig, da er ein Konzept eines nichtjüdischen Judenseins suggeriert, das einen Gegensatz zu einem vermeintlich „jüdischeren“ Jüdischsein aufbaut. Die Schwierigkeit der

verweist wiederum auf eine zumindest temporär bestehende politische Zugehörigkeit zu einer revolutionären Partei des Russländischen Reiches vor dem Ersten Weltkrieg und eine ebenso zumindest temporär bestehende kritische Distanz zum Bolschewismus während der Berliner Exilzeit. Er dient somit als Sammelbegriff für eine Parteiausrichtung zur russländischen Sozialdemokratie, *Sozialrevolutionären Partei* (SR), dem Bundismus, Teilen des Zionismus und Territorialismus. All diesen Parteien war gemein, dass sie in den 1920er/30er Jahren der SAI politisch näherstanden als der *Kommunistischen Internationalen* (KI). Nicht immer konnte abschließend geklärt werden, ob eine Person allen drei Definitionsvoraussetzungen entsprach.

Bei der Beschäftigung mit der Verbindung zwischen Judenheiten und ArbeiterInnenbewegung ist ferner darauf hinzuweisen, dass sich revolutionäre Jüdinnen und Juden innerhalb der Judenheiten eines Staates quantitativ immer in der Minderheit befanden, wenngleich diese Minderheit in einigen Ländern zeitweilig besonders sichtbar war.¹⁴ Andersherum lässt sich für die Zeit zwischen dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts und dem Holocaust eine überproportional hohe Beteiligung von Jüdinnen und Juden an zeitgenössischen revolutionären

Verwendung eines zuschreibenden Begriffes wie „non-Jewish Jew“ kann in einzelbiografischen Darstellungen umgangen werden, so geschehen bspw. in der Forschungsarbeit von Svetlana Jebrak über Lidija Dan, in der Jebrak Dan als Mitglied einer EmigrantInnengruppe beschreibt, die „einen ganz eigenen Charakter [hatte], ihr Verständnis des Judentums unterschied sich erheblich von dem der Juden Westeuropas“. Jebrak, Svetlana: Mit dem Blick nach Russland. Lydia Cederbaum (1878–1963). Eine jüdische Sozialdemokratin im lebenslangen Exil. Bonn 2006. S. 12. Bei einem gruppenbiografischen Ansatz stößt die Möglichkeit einer exakten Beschreibung der individuellen Zugehörigkeit jedoch an ihre Grenzen, weswegen der Begriff des „non-Jewish Jew“ als ein Sammelbegriff in dieser Forschungsarbeit Verwendung findet. Dies geschieht vor allem auch im Bewusstsein, dass der Begriff als Beschreibung von RevolutionärInnen jüdischer Herkunft in den letzten Jahrzehnten eine bedeutende Rolle gespielt hat. Andere Konzepte, die auf ähnliche Phänomene verweisen, wie beispielsweise das der „Jews beyond Judaism“ von George L. Mosse, werden in dieser Arbeit nicht verwendet, da Mosse in sein Konzept die politische Linke nicht explizit mit einbezogen hat. Vgl. hierfür: Mosse, George L.: *German Jews beyond Judaism*. Bloomington u. a. 1985.

14 Vgl. Diner, Zur Einführung, S. 14. Für eine Analyse des seit dem 20. Jahrhundert verwendeten antisemitischen Stereotyps des „jüdischen Bolschewismus“ vgl. Herbeck, Ulrich: *Das Feindbild vom „jüdischen Bolschewiken“*. Zur Geschichte des russischen Antisemitismus vor und während der Russischen Revolution. Berlin 2009; Klehr, Harvey: *Jews and American Communism*. In: Jacobs, Jack: *Jews and Leftist Politics. Judaism, Israel, Antisemitism, and Gender*. New York 2017. S. 169–179.

Bewegungen und Parteien nachweisen, was aus der sozialen und gesellschaftlichen Sonderstellung der Judenheiten in Europa resultierte.¹⁵

Die Stadt Berlin war in den 1920er Jahren für unterschiedliche Migrationsgruppen aus Osteuropa ein wichtiger Transitort. Auch durch die Anwesenheit der osteuropäisch-jüdischen SozialistInnen avancierte die Hauptstadt der Weimarer Republik zu einem temporären linken Exilort. Als politisch Andersdenkende in der Sowjetunion verfolgt, erschien vielen osteuropäisch-jüdischen SozialistInnen die Weimarer Republik zu Beginn der 1920er Jahre als „freieste Republik der Welt“¹⁶, in der sie ihre Tätigkeit als PolitikerInnen, JournalistInnen, LiteratInnen und WissenschaftlerInnen fortsetzen konnten. Bis auf wenige Ausnahmen erreichten sie Berlin bis zum Beginn des Jahres 1922 und verließen die Stadt spätestens nach der Machtübergabe an die NSDAP im Jahr 1933. Ihr Exilort wandelte sich in diesen wenigen Jahren in erheblichem Maße und sie gerieten durch den immer stärker werdenden Nationalsozialismus aufgrund ihrer eigenen ethnischen, politischen und nationalen Zugehörigkeiten in Deutschland immer stärker in Gefahr.

1.1 Konzeptionelle Zugänge

1.1.1 Lebensweltlich orientierte Geschichtsschreibung

Beim Konzept der Lebenswelten geht es nach Rudolf Vierhaus darum, „vergangene soziale Wirklichkeit und ihre symbolische Deutung durch die Menschen, die ihr angehörten, mit Begriffen und in der Sprache der Gegenwart zu interpretieren und darzustellen, ohne sie festen Erklärungsmustern und Bewertungshierarchien der Gegenwart zu unterwerfen.“¹⁷ Heiko Haumann verweist darauf, dass eine

15 Vgl. Jacobs, Jack: Introduction. In: Jacobs, Jack (Hrsg.): *Jews and Leftist Politics. Judaism, Israel, Antisemitism, and Gender*. Cambridge 2017. S. 1–25.

16 Kosovski, Vladimir: Der krizis in der daytsher sotsial-demokratie. In: *Di tsukunft*, Vol. 29 (1924), Nr. 2. Abraham Menes formulierte einen ähnlichen Gedanken über den Berliner Exilort der 1920er Jahre in seiner biografischen Skizze über den Lebensweg von Franz Kursky. Vgl. Menes, Abraham: *Der lebns-veg fun Franz Kurski*. In: Kursky, Franz: *Gezamlte Shriftn*. New York 1952. S. 1–32. Hier S. 24.

17 Vierhaus, Rudolf: Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturgeschichtsschreibung. In: Vierhaus, Rudolf/Chartie, Roger (Hrsg.): *Wege zu einer neuen Kulturgeschichte*. Göttingen 1995. S. 7–28. Hier S. 15f.

„akteursbezogene Analyse von Lebenswelten“¹⁸ ein produktiver Ansatz ist, um Alltags- und Sozialgeschichte miteinander zu verbinden. Zwischen Lebenswelt und Individuum besteht ein herauszuarbeitendes Verhältnis der Wechselwirkung, da der Mensch von der „gesellschaftlich konstituierte[n], kulturell ausgeformte[n], symbolisch gedeutete[n] Wirklichkeit“¹⁹ geprägt wird und sie gleichzeitig selbst mitprägt. Bei „allem notwendigen fragmentarischen Charakter“²⁰ werden bei einer lebensweltlichen Betrachtung Individualgeschichte und Gesellschaftsgeschichte in einer „raum- und zeitbedingte[n] soziale[n] Wirklichkeit, in der tradierte und sich weiter entwickelnde Normen gelten und Institutionen bestehen und neue geschaffen werden“²¹ zusammengedacht. Lebenswelten werden dabei nicht als unveränderliche Strukturen wahrgenommen. Durch Migration und Exilbewegung ist es beispielsweise möglich, dass ein Individuum eine Lebenswelt verlässt und in eine andere gelangt. Ebenso können Lebenswelten durch gesellschaftliche Veränderungen wie Revolution oder Krieg zerstört und neu begründet werden. Beim Prozess des Übertritts in eine andere Lebenswelt wird „Bleibendes mit[genommen], das gleichwohl nicht dasselbe bleibt“²². Hierbei bezieht sich Vierhaus auf immaterielle Eigenschaften, Erfahrungen, Erinnerungen und Einstellungen. Daraus ergibt sich für die hier betrachtete Migrationsgruppe die Notwendigkeit der Betrachtung zweier Lebenswelten. Zum Verständnis der besonderen Situation im Berlin der 1920/30er Jahre muss neben dieser auch die zuvor bestandene osteuropäische Lebenswelt, in der die osteuropäisch-jüdischen SozialistInnen den „radikal sozialökonomischen Strukturwandel in Osteuropa“²³ miterlebt und sich der russländischen revolutionären²⁴ Bewegung angeschlossen

18 Haumann, Heiko: Chancen und Probleme der Alltags- und Regionalgeschichte. Das Beispiel der Grenzregion Oberrhein. In: Haumann, Heiko (Hrsg.): Lebenswelten und Geschichte. Zur Theorie und Praxis der Forschung. Wien/Köln/Weimar 2012. S. 49–69. Hier S. 65.

19 Haumann, Chancen und Probleme der Alltags- und Regionalgeschichte, S. 65.

20 Haumann, Chancen und Probleme der Alltags- und Regionalgeschichte, S. 54.

21 Vierhaus, Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten, S. 14.

22 Vierhaus, Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten, S. 14.

23 Haumann, Heiko: Auf dem Weg zu neuen Selbstverständnissen. Ostjuden im 19. Jahrhundert. In: Haumann, Heiko (Hrsg.): Lebenswelten und Geschichte. Zur Theorie und Praxis der Forschung. Wien/Köln/Weimar 2012. S. 393–418. Hier S. 399.

24 In der vorliegenden Arbeit wird ein begrifflicher Unterschied zwischen „revolutionär“ und „sozialistisch“ gemacht. Der Begriff „revolutionär“ wird für die Zeit vor der Februarrevolution von 1917 verwendet, in der die ArbeiterInnenbewegung noch nicht in eine kommunistische und eine sozialistisch-sozialdemokratische Richtung gespalten war. Der Begriff „sozialistisch“ wird vornehmlich für die sich vom Kommunismus/Bolschewismus abgrenzende ArbeiterInnenbewegung der Zwischenkriegszeit verwendet. Daraus ergibt sich, dass die osteuropäisch-jüdischen SozialistInnen vor der Februarrevolution auch Teil der größeren revolutionären Bewegung des russländischen Reiches waren.

hatten, mit einbezogen werden. Zu dieser Zeit entwickelten sich unter den osteuropäisch-jüdischen SozialistInnen gemeinsame Erfahrungsbefunde²⁵, die sie ins Exil mitnahmen und durch die sie sich von anderen jüdischen und sozialistischen Gruppierungen im Berlin der Weimarer Republik unterschieden.

In der Darstellung der Lebenswelten einer politisch dem Sozialismus zuzuordnenden und als osteuropäisch und jüdisch doppelt marginalisierten, in Westeuropa lebenden Exilgruppe entsteht damit ein für den deutschsprachigen Forschungskontext ungewohnter Blickwechsel auf die zeitgenössischen gesellschaftspolitischen Entwicklungen Europas aus einer migrantischen Perspektive. Diese migrantische und auch transnationale Perspektive stellt eine notwendige Ergänzung zu den oftmals nationalgeschichtlich geprägten Perspektiven auf die Zwischenkriegszeit dar.²⁶ Die Historikerin Anne-Christin Saß weist darauf hin, dass Migrationsprozesse „nicht ausschließlich als Krisenphänomene zu betrachten sind, sondern einen ‚Normalfall‘ in der Geschichte darstellen“²⁷, deren Analyse „eine Schlüsselfunktion innerhalb einer integrierten europäischen Geschichte“²⁸ zukommt. Auch wenn das politische Exil eine besondere Form der Migration darstellt, trägt die Betrachtung von politischer, sozialer und kultureller Elitenwanderung und einem damit einhergehenden Wissenstransfer dazu bei, den im Okzident vorherrschenden teleologischen Anspruch einer Geschichtsschreibung infrage zu stellen, an dessen Spitze oftmals implizit und teilweise auch explizit die westeuropäischen und nordamerikanischen Staaten gesetzt werden.

1.1.2 Sprach- und Handlungsräume

Besonderes Merkmal der Mehrheit der osteuropäisch-jüdischen SozialistInnen war, dass sie aufgrund ihrer Multilingualität unterschiedliche LeserInnen und ZuhörerInnen ansprachen. Für die Darstellung dieses wichtigen Phänomens wird

²⁵ Für den Begriff „Erfahrungsbefund“ vgl. Koselleck, Reinhart: Zeitschichten. Studien zur Historik. Frankfurt am Main 2000. S. 19 – 41.

²⁶ Vgl. hierfür auch Saß, Anne-Christin: Reports from the „Republic Lear“: David Eynhorn in Weimar Berlin 1920 – 24. In: Estraikh, Gennady/Krutikov, Mikhail (Hrsg.): Yiddish in Weimar Berlin. At the Crossroads of Diaspora Politics and Culture. Oxford 2010. S. 179 – 194. Hier S. 179.

²⁷ Saß, Anne-Christin: Berliner Luftmenschen. Osteuropäisch-jüdische Migranten in der Weimarer Republik. Göttingen 2012. S. 22. Für eine kritische Auseinandersetzung mit der eindimensionalen, auf Nationalstaatlichkeit beschränkten Wahrnehmung vgl. Anderson, Benedict: Imagined Communities. London/New York 2006.

²⁸ Saß, Berliner Luftmenschen, S. 22.

eine Unterteilung in drei „communicative spaces“²⁹ vorgenommen. Diese urbanen Kommunikationsräume werden in der vorliegenden Arbeit als Handlungsräume bezeichnet, die sich durch Sprache und Sprachbarrieren voneinander abgrenzten. Sprache wird dabei als ein Kommunikationsmittel verstanden, das Kommunikationsräume schafft und verändert. Die betrachtete Exilgruppe war zugleich Teil des jiddisch-, russisch- und deutschsprachigen Handlungsraumes. Viele von ihnen agierten zwischen den Handlungsräumen als MittlerInnen.

Damit findet der Raumbegriff in doppelter Weise eine zentrale Verwendung. Einerseits wird durch ihn der topografische Migrationsraum Berlins beschrieben, in dem Parteien, Debattierclubs, Hilfsorganisationen und Vereine neu gegründet oder weitergeführt wurden. Andererseits handelt es sich bei einem sozialistischen Handlungsraum um einen abstrakten Kommunikationsraum, in dem in einer Sprache über die politische und gesellschaftliche Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft debattiert wurde. Diese Handlungsräume konnten auch über Stadt- und Landesgrenzen hinweg verlaufen.

1.1.3 Zugehörigkeitsebenen

In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff der Zugehörigkeit dem der Identität vorgezogen. Die Verwendung des Begriffs Zugehörigkeit erscheint weniger statisch. Mit ihm lassen sich stattfindende Veränderungen im eigenen Selbstverständnis sowie Zugehörigkeiten, die neben- oder nacheinander existierten, besser beschreiben. Darüber hinaus lassen sich mit dem Zugehörigkeitsbegriff ebenfalls Unterschiede zwischen der Fremd- und Selbstwahrnehmung einer Person aufzeigen, die mit dem statisch anmutenden Begriff der Identität nicht in derselben Weise dargestellt werden können.³⁰

29 Für den Begriff „communicative space“ vgl. Saß, Anne-Christin: *Transnational and Transcultural Spaces in the Diaspora. The Case of Berlin 1900 – 1933*. In: Voigt, Sebastian/Heinert, Felix/Gromova, Alina: *Jewish and Non-Jewish Spaces in the Urban Context*. Berlin 2015. S. 119 – 133. Hier S. 120: „The concept of ‚communicative spaces‘ includes geographically defined social spaces in the urban landscape, which are characterized by intensive communicative relationships between the city inhabitants.“ Die in der vorliegenden Arbeit dargestellten Handlungsräume gingen auch über den urbanen Kontext der Stadt hinaus.

30 Vgl. für die Verwendung des Begriffs „Zugehörigkeit“ auch die Definition des Erziehungswissenschaftlers Paul Mecheril, der den Begriff „natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit“ für sogenannte Menschen mit Migrationshintergrund in der Bundesrepublik Deutschland verwendet. Er schreibt hierzu: „Wenn in Deutschland von ‚Migrant/innen‘, ‚Ausländern‘, ‚Polen‘, von ‚Migrantenkindern‘, von ‚Deutschen‘ oder ‚Brasilianer/innen‘ die Rede ist, dann – so die hier formulierte These – ist in der Regel nicht allein von Kultur, Nation oder Ethnizität die Rede, sondern in einer

Im Sinne eines Verständnisses von „multiplen Migrationsidentitäten“³¹ wird in der Arbeit eine Betrachtung vorgenommen, in der die bereits beschriebenen Zugehörigkeitsformen von Ethnos, Herkunft und Ideologie den Fokus der Analyse darstellen. In Anlehnung an die Forschungsarbeit von Marsha Rozenblit, die am Beispiel von Jüdinnen und Juden im Übergang vom Habsburger Reich zur Ersten Österreichischen Republik drei unterschiedliche, sich in Veränderung befindende Zugehörigkeiten herausgearbeitet hat, werden auch bei der Analyse der osteuropäisch-jüdischen SozialistInnen drei unterschiedliche Zugehörigkeitsebenen berücksichtigt. Dabei wurden die von Rozenblit verwendeten Oberbegriffe – politische, kulturelle und ethnische Zugehörigkeit³² – auf die Exilgruppe angewendet: Die osteuropäisch-jüdischen SozialistInnen standen ideologisch hinter einer Ausprägung der sozialistischen ArbeiterInnenbewegung, sie entstammten einem ethno-kulturellen osteuropäisch-jüdischen Erfahrungsraum und fühlten sich in ihrer nationalen Herkunft dem multiethnischen Russländischen Reich zugehörig. Eine weitere, auf das individuelle Zugehörigkeitsverständnis einwirkende Ebene stellte die Migrationsbewegung dar. Diese wird als ein Prozess verstanden, durch den sich die drei genannten Zugehörigkeitsverständnisse veränderten, da sie in eine neue Lebenswelt eingefügt werden mussten. Die Forschungsergebnisse dieser Studie bestätigen dabei die Hypothese, dass die multiplen Zugehörigkeiten, bestehend aus osteuropäisch-jüdischem Ethnos, sozialistischer Ideologie und russländischer Staatlichkeit, in Berlin fortbestanden, allerdings im nationalstaatlichen Kontext der Weimarer Republik und im deutschsprachigen Handlungsraum nur bedingt ausgelebt werden konnten. Eindeutig feststellen lässt sich dieser Fortbestand jedoch in den zeitgenössischen russisch- und jiddischsprachigen Handlungsräumen.

diffusen und mehrwertigen Weise von den auch begrifflich aufeinander verweisenden Ausdrücken Kultur, Nation und Ethnizität. Der Ausdruck natio-ethno-kulturell zeigt dies an. Er ruft in Erinnerung, dass die sozialen Zugehörigkeitsordnungen, für die Phänomene der Migration bedeutsam sind, von einer diffusen, auf Fantasie basierenden, unbestimmten und mehrwertigen ‚Wir‘-Einheit strukturiert werden.“ Mecheril, Paul: Migrationspädagogik. Hinführung zu einer Perspektive. In: Varela, María do Mar Castro/Dirim, Inci/Kalpaka, Annita/Mecheril, Paul/Melter, Claus (Hrsg.): Migrationspädagogik. Weinheim/Basel 2010. S. 7–22. Hier S.14. Ferner weist er darauf hin, dass „[d]ie Begriffe Nation, Ethnizität und Kultur“ aufeinander verweisen und nicht klar voneinander getrennt werden können. Mecheril, Paul: Natio-kulturelle Mitgliedschaft – ein Begriff und die Methode seiner Generierung. In: *Tertium comparationis*, Vol. 8 (2002), Nr. 2. S. 104–115. Hier S. 109.

31 Saß, Berliner Luftmensch, S. 23.

32 Vgl. Rozenblit, Marsha L.: Jewish Ethnicity in a New Nation-State. The Crisis of Identity in the Austrian Republic. In: Brenner, Michael/Penslar, Derek J. (Hrsg.): *In Search of Jewish Community. Jewish Identities in Germany and Austria, 1918–1933*. Bloomington u. a. 1998. S. 134–153.

Die Darstellung von Gruppenzugehörigkeiten unterliegt mehreren theoretischen Herausforderungen, denn bereits einzelne Individuen tragen zahlreiche, sich wandelnde Zugehörigkeitsformen in sich.³³ Zugehörigkeiten können sich auf nationale, soziale, kulturelle, politische, religiöse und geschlechtliche Selbstverständnisse einer jeweiligen Person beziehen und werden je nach Handlungsraum und Gegenüber unterschiedlich betont beziehungsweise wahrgenommen. Besonders aufgrund von Erfahrungsschüben³⁴, die aus historischen Ereignissen wie dem Ersten Weltkrieg oder dem Bürgerkrieg in Sowjetrußland resultieren können, verändern sich Zugehörigkeitsformen, beziehungsweise werden diese anders priorisiert. Ferner unterliegen sie auch im Laufe eines Migrationsprozesses stärkeren Veränderungen, als dies während des Verweilens in einer fortbestehenden Lebenswelt der Fall ist. Hierbei wirken neue externe Einflüsse auf die früheren Zugehörigkeiten und Selbstverständnisse eines Individuums ein.

Die Studie versucht mit der Herausforderung, dass sich innerhalb einer Gruppe die zahlreichen Zugehörigkeiten eines einzelnen Individuums vervielfachen und miteinander verschränken, produktiv umzugehen. Dennoch stellt die Dynamik, Vielfalt und Komplexität der drei Zugehörigkeitsformen eine besondere Herausforderung in der Darstellung dar. Im Gegensatz zu individualbiografischen Studien ist es bei kollektivbiografischen Arbeiten kaum möglich, die Mehrschichtigkeit einzelner Gruppenmitglieder in Gänze aufzufächern.³⁵ Aufgrund dieser Herausforderung findet bei der vorgenommenen Analyse eine Reduktion auf die die Gruppe verbindenden Elemente der osteuropäischen, jüdischen und sozialistischen Zugehörigkeit statt. Weitere gesellschaftlich relevante Zugehörigkeitsformen wie beispielsweise Geschlecht oder Alter finden nur in Teilen Beachtung.

Bereits lange vor dem Migrationsprozess der Exilgruppe nach Berlin befand sich deren osteuropäisch-jüdische Lebenswelt im Wandel. Das Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts heraustretende neue revolutionäre Selbstverständnis von Teilen der Judenheiten stellt ein Fragment des sich in dieser Zeit in Veränderung befindenden gesamten jüdischen Selbstverständnisses Osteuropas dar. Es handelte sich dabei um ein

neues, spezifisch ostjüdisches Selbstverständnis, ein neues Selbstbewusstsein quer zu allen religiösen und politischen Gruppierungen, das in der Tradition stand, in der gemeinsamen

33 Der Soziologe Didier Eribon weist auf Prozesshaftigkeiten und Überlappungen von Zugehörigkeitsformen hin. Vgl. Eribon, Didier: Rückkehr nach Reims. Berlin 2016. S. 233.

34 Für den Begriff „Erfahrungsschub“ vgl. Koselleck, Zeitschichten, S. 19–41.

35 Für eine Kurzdarstellung von neun individuellen Lebenswegen osteuropäisch-jüdischer SozialistInnen siehe Kapitel 3.2.

Erinnerung, und sich ihr bewusst war, aber sich auch den Widersprüchen der neuen Zeit stellte, sich also keineswegs als homogen verstand und die heftigen inneren Konflikte nicht überdeckte.³⁶

Die in dieser Arbeit betrachtete Migrationsgruppe trug eines dieser spezifischen osteuropäisch-jüdischen Selbstverständnisse mit nach Berlin, wo andere jüdische und sozialistische Zugehörigkeitsverständnissen vorherrschten.

Aus der vorliegenden Studie wird ersichtlich, dass die Stadt Berlin durch die Migrationsbewegung der osteuropäisch-jüdischen SozialistInnen nicht nur zu einem „Ort des Übergangs“³⁷ der gesamten jüdischen Migrationsbewegung aus Osteuropa avancierte. Vielmehr stellte Berlin auch einen konkreten europäischen Exilraum der antibolschewistischen Linken dar. Die in vielen Forschungsarbeiten einzeln analysierten jiddisch-, deutsch- und russischsprachigen sozialistischen Handlungsräume werden in dieser Arbeit zusammen betrachtet, wodurch die aus den Handlungsräumen in unterschiedlicher Weise konditionierten Erfahrungen, Verhaltensweisen und Denkformen herausgearbeitet und bisher nicht wahrgenommene Interaktionen zwischen den Handlungsräumen abgebildet werden können. Im Schatten der Parteizentrale der *Sozialdemokratischen Partei Deutschlands* (SPD), einer der bedeutendsten europäischen Parteien der SAI, agierten die ExilantInnen bis 1933 als MittlerInnen zwischen Ost und West sowie zwischen jüdischer und nichtjüdischer sozialistischer Bewegung.

1.2 Forschungsstand

Eine umfassende Geschichte des linken Berliner Migrationsortes zur Zeit der Weimarer Republik stellt ein bisheriges Forschungsdesiderat dar, das diese Studie durch die Fokussierung auf die Migrationsgruppe der osteuropäisch-jüdischen SozialistInnen in Teilen schließen kann. Hierfür konnte auf zahlreiche Publikationen als Grundlagentexte zurückgegriffen werden, die Teilaspekte beleuchten. So greift die Studie auf Sekundärliteratur zu bereits erforschten Einzelbiografien von osteuropäisch-jüdischen SozialistInnen, zu linken migrantischen Partei- und Organisationsstrukturen in Berlin sowie auf Analysen des breiteren sozialisti-

³⁶ Haumann, Auf dem Weg zu neuen Selbstverständnissen, S. 417 f.

³⁷ Brinkmann, Tobias: Ort des Übergangs – Berlin als Schnittstelle der jüdischen Migration aus Osteuropa nach 1918. In: Dohrn, Verena/Pickhan, Gertrud (Hrsg.): Transit und Transformation. Osteuropäisch-jüdische Migranten in Berlin 1918–1939. Göttingen 2010. S. 25–44. Für den diversen russländischen Berliner Migrationsort, dessen quantitative Größe sich zeitweilig auf mehrere hunderttausend Personen belief, vgl. Schlögel, Karl: Das russische Berlin. Ostbahnhof Europas. München 2007.

schen und russländischen Migrationsmilieus im Berlin der 1920er/30er Jahre zurück.

Die Studie ist interdisziplinär angelegt. Sie verbindet Forschungsaspekte aus den Teildisziplinen der Osteuropäischen Geschichte, den Jüdischen Studien, der ArbeiterInnenbewegungsgeschichte, der Berliner Stadtgeschichte und der historischen Migrationsforschung.³⁸ Für eine bessere Übersichtlichkeit wird im Folgenden die Darstellung des bestehenden Forschungsstandes in drei Forschungsbereiche unterteilt: die Forschung zum Verhältnis zwischen Judenheiten und ArbeiterInnenbewegung vor dem Holocaust, die Forschung zum Berlin der Weimarer Republik als Migrationsraum und die Forschung zum sogenannten Roten Berlin.

1.2.1 Beziehungen zwischen Judenheiten und ArbeiterInnenbewegung

Die komplexen historischen Beziehungen zwischen Judenheiten und ArbeiterInnenbewegung in der Moderne wurden bereits in zahlreichen Publikationen erforscht. Die Forschungsliteratur konzentriert sich dabei auf unterschiedliche Beziehungsaspekte. Einerseits wird die Teilnahme von Jüdinnen und Juden an der ArbeiterInnenbewegung und die Geschichte explizit jüdischer ArbeiterInnenbewegungsparteien analysiert, andererseits der Antisemitismus innerhalb der ArbeiterInnenbewegung untersucht. Eine große inhaltliche Herausforderung besteht dabei in der geografischen und zeitlichen Breite des Forschungsgegenstandes. Der Zeitraum umfasst über 225 Jahre, wobei die Französische Revolution als Beginn der Moderne selbstverständlich auch den Beginn des sich überschneidenden Interesses zwischen Teilen der Judenheiten und der politisch-revolutionären Bewegungen darstellt. In den Ideen von einheitlichen Bürgerrechten und dem Streben nach bürgerlicher Emanzipation – zumindest für die männliche Bevölkerung eines Staates – überschneiden sich die revolutionären Forderungen der politischen Linken mit denen von Teilen der zeitgenössischen Judenheiten.³⁹ Eine geografische Einschränkung des Forschungsgegenstandes erscheint ebenfalls schwierig, da Interaktionen zwischen der politischen Linken und den Judenheiten überall dort festgestellt werden können, wo Jüdinnen und Juden lebten.

³⁸ Selbstverständlich handelt es sich bei dieser disziplinären Aufzählung in Teilen um eine künstliche Trennung. Beispielsweise können Forschungen in der Jüdischen Geschichte eng mit der historischen Migrationsforschung und der Osteuropäischen Geschichte zusammenhängen, ebenso gibt es Studien aus der ArbeiterInnenbewegungsforschung, die sich auch auf den Berliner Stadtraum beziehen.

³⁹ Vgl. Jacobs, Introduction; Mendes, Jews and the Left, S. 25–36.

WissenschaftlerInnen, die sich mit den Beziehungen zwischen Judenheiten und ArbeiterInnenbewegung im 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts beschäftigen, stehen ferner vor weiteren methodischen Herausforderungen. Hierzu zählen drei Schwierigkeiten, die die Jüdischen Studien in Gänze betreffen. Erstens besteht eine Quellsituation, die vom Holocaust geprägt ist: Mit der Vernichtung der europäischen Judenheiten ging auch die Vernichtung von jüdischen Dokumenten und Quellen einher. Aufgrund antisemitischer Verfolgung ist die jüdische Geschichte zweitens stark von Migrationsbewegungen geprägt, was zu einer Verstreuung der noch vorhandenen Archivmaterialien über verschiedene Orte und Kontinente geführt hat. Drittens erfolgt aus den Migrationsbewegungen und dem Aufwachsen in einer multilingualen Umgebung ebenfalls eine durch den Forschenden zu berücksichtigende Mehrsprachigkeit großer Teile der jüdischen Bevölkerung.⁴⁰

Besonders im angelsächsischen Raum erschienen in den Geschichts- und Sozialwissenschaften bereits mehrere theoretische Publikationen über die komplexen historischen Beziehungen zwischen ArbeiterInnenbewegung und Judenheiten.⁴¹ Bei der Mehrzahl der bislang veröffentlichten Publikationen wurde dabei der Fokus auf die Epoche vor dem Holocaust gelegt. In den letzten Jahren scheint jedoch eine Verschiebung auf die Zeit nach dem Holocaust stattzufinden. Als besonders fruchtbar für diese Arbeit erwiesen sich die Forschungsarbeiten des Politikwissenschaftlers Jack Jacobs⁴² und des Historikers Yuri Slezkine.⁴³ Regional fokussieren sich die Publikationen aus dem angelsächsischen Raum jedoch primär auf die drei Staaten, in denen vor 1945 die quantitativ größte jüdische Be-

40 Für die vorliegende Forschungsarbeit wurden Quellen in jiddischer, russischer und deutscher Sprache ausgewertet. Für die Thematik der Mehrsprachigkeit von Jüdinnen und Juden vgl. Pichan, Gertrud: Kulturelle Vielfalt und Mehrsprachigkeit. Jüdische Identitätskonstruktionen im Polen der Zwischenkriegszeit. In: Kampling, Rainer (Hrsg.): „Wie schön sind deine Zelte Jakob, deine Wohnungen, Israel“ (Num. 24,5). Beiträge zur Geschichte jüdisch-europäischer Kultur. Frankfurt am Main 2009. S.157–170; Harshav, Benjamin: The Polyphony of Jewish Culture. Stanford 2007. S. 23–40.

41 Für die Thematik vgl. u. a.: Liebman, Arthur: Jews and the Left. New York u. a. 1979; Mendes, Jews and the Left; Wistrich, Robert S.: Revolutionary Jews from Marx to Trotsky. London 1976; Patkin, Aaron L.: The Origins of the Russian-Jewish Labour Movement. Melbourne/London 1947. Für den osteuropäischen Raum vgl. auch: Brossat, Alain/Klingberg, Sylvia: Revolutionary Yiddishland. A History of Jewish Radicalism. London/New York 2016; Shtakser, Inna: The Making of Jewish Revolutionaries in the Pale of Settlement. Community and Identity during the Russian Revolution and its Immediate Aftermath, 1905–07. Basingstoke 2014.

42 Vgl. u. a. Jacobs, Introduction; Jacobs, Jack: On Socialists and „the Jewish Question“ after Marx. New York/London 1992.

43 Vgl. Slezkine, Yuri: Das jüdische Jahrhundert. Göttingen 2006.

völkerung lebte: das Russländische Reich, die Zweite Polnische Republik und die USA.

Im Verhältnis zur angelsächsischen ist die deutschsprachige Forschungslandschaft kleiner, scheint allerdings in den letzten Jahren wieder an Bedeutung zu gewinnen.⁴⁴ Für diese Arbeit besonders hervorzuhebende ForscherInnen, die jüdische Zugehörigkeitsdiskurse in die deutschsprachige ArbeiterInnenbewegungsgeschichte miteingebracht haben, sind die Historikerin Helga Grebing, die sich mit einigen zentralen Persönlichkeiten der deutschen ArbeiterInnenbewegung der Zwischenkriegszeit und deren jüdischer Zugehörigkeit auseinandergesetzt hat,⁴⁵ sowie Ludger Heid, der vornehmlich aus sozialhistorischer Perspektive zum Verhältnis zwischen Judenheiten und ArbeiterInnenbewegung in Deutschland bis 1933 publiziert hat.⁴⁶ Bei den in den letzten Jahren erschienenen Publi-

44 Vgl. für allgemeine Publikationen, die einen stärkeren Bezug zur Teildisziplin der Jüdischen Geschichte haben, Bloch, Jochanan: Judentum in der Krise. Emanzipation – Sozialismus – Zionismus. Göttingen 1966; Bunzl, John: Klassenkampf in der Diaspora. Zur Geschichte der jüdischen Arbeiterbewegung. Wien 1975; Börner, Markus/Jungfer, Anja/Stürmann, Jakob (Hrsg.): Judentum und Arbeiterbewegung. Das Ringen um Emanzipation in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Berlin/Boston 2018. Neuere Forschungspublikationen betrachten auch die Zeit nach dem Holocaust. Vgl. beispielsweise Kowalski, David: Polens letzte Juden. Herkunft und Dissidenz um 1968. Göttingen 2018; Voigt, Sebastian: Der jüdische Mai '68: Pierre Goldman, Daniel Cohn-Bendit und André Glucksmann im Nachkriegsfrankreich. Göttingen 2015. Für die osteuropäische Geschichte sind besonders die diversen Publikationen von Gertrud Pickhan über den *Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbund* hervorzuheben: Pickhan, Gertrud: „Gegen den Strom“. Der allgemeine jüdische Arbeiterbund „BUND“ in Polen 1918–1939. Stuttgart/München 2001; Pickhan, Gertrud: Vom Ereignis zum Mythos. Die Revolution von 1905 und die jüdische Linke in Osteuropa. In: Henning, Detlef (Hrsg.): Revolution in Nordosteuropa. Wiesbaden 2011. S. 126–139; Pickhan, Gertrud: „Wo sind die Frauen?“ Zur Diskussion um Weiblichkeit, Männlichkeit und Jüdischkeit im Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbund („Bund“) in Polen. In: Gehmacher, Johanna/Harvey, Elizabeth/Kemlein, Sophia (Hrsg.): Zwischen Kriegen. Nationen, Nationalismen und Geschlechterverhältnisse in Mittel- und Osteuropa 1918–1939. Osnabrück 2004. S. 187–199.

45 Vgl. Grebing, Helga: Jüdische Intellektuelle und ihre politische Identität in der Weimarer Republik. In: Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen, Vol. 34 (2005). S. 11–23; Grebing, Jüdische Intellektuelle in der deutschen Arbeiterbewegung.

46 Vgl. Heid, Ludger/Paucker, Arnold (Hrsg.): Juden und deutsche Arbeiterbewegung. Soziale Utopien und religiös-kulturelle Traditionen. Tübingen 1992; Heid, Ludger: Maloche – nicht Mildtätigkeit. Ostjüdische Arbeiter in Deutschland 1914–1923. Hildesheim/Zürich/New York 1995; Heid, Ludger: „Er ist ein Rätsel geblieben“. Oskar Cohn – Politiker, Parlamentarier – Poale-Zionist. In: Benz, Wolfgang/Paucker, Arnold/Pulzer, Peter (Hrsg.): Jüdisches Leben in der Weimarer Republik. Tübingen 1998. S. 25–48. Ebenfalls existieren zwei deutschsprachige Ausstellungskataloge, die aus Ausstellungsprojekten in Frankfurt am Main und Wien hervorgegangen sind: DERNAT für Kultur und Freizeit vom Jüdischen Museum der Stadt Frankfurt am Main (Hrsg.): Arbeiter und Revolutionäre. Die jüdische Arbeiterbewegung. Begleitheft zur Ausstellung im Jüdischen Museum Frankfurt am Main. 2. Mai–25. August 1996. Frankfurt am Main 1996; Kohlbauer-

kationen, die sich explizit mit jüdischen Herkunfts- und Zugehörigkeitsdiskursen der betrachteten Personen auseinandergesetzt haben, handelt es sich vornehmlich um Einzelbiografien.⁴⁷ Hierzu zählen auch einzelne Monografien, die über in dieser Studie betrachtete osteuropäisch-jüdische SozialistInnen publiziert wurden.⁴⁸

Den momentan vorherrschenden methodischen Fokus der deutschsprachigen Forschung auf Einzelbiografien führt die Historikerin Mirjam Zadoff darauf zurück, dass sich „der Weg eines jeden nicht-jüdischen Juden als ein höchst individueller“⁴⁹ herausstellt. Auch wenn Zadoff zu Recht auf Schwierigkeiten einer gruppenbiografischen Betrachtung von in linken Strömungen engagierten Jüdinnen und Juden verweist, bietet der für diese Arbeit gewählte Ansatz forschungsrelevante Vorteile gegenüber individualbiografischen Betrachtungen: Vorhandene Gemeinsamkeiten und Unterschiede werden herausgearbeitet und können anschließend ins Verhältnis zu anderen zeitgenössischen Personengruppen und Individuen gesetzt werden.

1.2.2 Das Berlin der Weimarer Republik als Migrationsraum

Bereits seit mehreren Jahrzehnten beschäftigen sich OsteuropahistorikerInnen mit den russischsprachigen Migrationsbewegungen nach Deutschland und dabei im Besonderen in die Stadt Berlin. Robert C. Williams veröffentlichte zu Beginn der 1970er Jahre eine Monografie über russische ExilantInnen in Deutschland

Fritz, Gabriele/Bergler, Sabine (Hrsg.): *Genosse. Jude. Wir wollten nur das Paradies auf Erden.* Wien 2017.

⁴⁷ Vgl. beispielsweise Zadoff, Mirjam: *Der rote Hiob. Das Leben des Werner Sholem.* München 2014; Ahland, Frank: *Bürger und Gewerkschafter Ludwig Rosenberg – 1903 bis 1977 – Eine Biografie.* Essen 2016; Grebing, Helga: *Sternberg als sozialistischer Denker. Biografische Einführung.* In: Grebing, Helga/Scherer, Klaus-Jürgen (Hrsg.): *Streiten für eine Welt jenseits des Kapitalismus. Fritz Sternberg – Wissenschaftler, Vordenker, Sozialist.* Paderborn 2017. S. 11–23; Voigt, Sebastian: *Das bewegte Leben eines jüdischen Gewerkschafters. Eine biografische Skizze zu Jakob Moneta.* In: *Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau (SLR)*, Nr. 70 (2015). S. 84–100.

⁴⁸ Vgl. für Lidija Dan: *Jebrak, Mit dem Blick nach Russland*; für Isaak Štejnberg: *Wallat, Henrik: Oktoberrevolution oder Bolschewismus. Studien zu Leben und Werk von Isaak N. Steinberg.* Münster 2013; für Julij Martov: *Getzler, Israel: A Political Biography of a Russian Social Democrat.* Cambridge/Melbourne 1967; für Pavel Aksel’rod: *Ascher, Abraham: Pavel Axelrod and the Development of Menshevism.* Cambridge, Mass. 1972. Ferner fanden auch zahlreiche Artikel über einzelne osteuropäisch-jüdische SozialistInnen in der Studie Berücksichtigung.

⁴⁹ Zadoff, *Der rote Hiob*, S. 303.

zwischen 1881 und 1941.⁵⁰ 1993 publizierte Bettina Dodenhoeft die erste deutschsprachige Monografie, in der sie die russischsprachigen EmigrantInnen nach dem Ersten Weltkrieg in den Fokus nahm.⁵¹ Der Osteuropahistoriker und Kulturwissenschaftler Karl Schlögel erweiterte diese Forschung dahingehend, dass er darauf hinwies, dass es sich bei der Emigration aus Russland um eine „rußländische“, d. h. multiethnische [Migrationsgruppe] mit einer Vielzahl konkurrierender Vereine und Organisationen“⁵² handelte. Schlögel veröffentlichte in den vergangenen 25 Jahren zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten und hielt diverse Vorträge über den russländischen Migrationsort Berlin und seine Organisationsstrukturen.⁵³ Dabei betrachtete er neben der heterogenen Migrationsgruppe auch explizit den Berliner Migrationsraum. Er prägte die Forschung zur Stadtgeschichte mit Beschreibungen von Berlin als „Ostbahnhof Europas“⁵⁴, mit der er die Stadt als Transitort zwischen Ost und West kennzeichnet. Zu den in jüngerer Zeit veröffentlichten Publikationen über das russischsprachige Berlin gehört auch eine vergleichende Studie über die in Berlin publizierten Zeitschriften *Socialističeskij vestnik* und *Rul'*.⁵⁵

Publikationen aus der Judaistik und den Jüdischen Studien stellen in Bezug auf den Migrationsort Berlin verstärkt zionistische Organisationsstrukturen in den Mittelpunkt. Bereits 1959 veröffentlichte Salomon Adler-Rudel eine Organisationsgeschichte über *Ostjuden in Deutschland. 1880–1940*, in der er sich schwerpunktmäßig auf Hilfsorganisationen fokussierte.⁵⁶ Seine Publikation findet bis heute viel Beachtung, wenngleich Adler-Rudel kein „akademisch geschulter Historiker [war], und seine Untersuchung [...] es mitunter an wissenschaftlicher Präzision fehlen“⁵⁷ ließ. 1986 publizierte Trude Mauerer die umfangreiche Mo-

50 Vgl. Williams, Robert C.: *Culture in Exile. Russian Emigrés in Germany, 1881–1941*. Ithaca/London 1972.

51 Dodenhoeft, Bettina: „Laßt mich nach Rußland heim“. *Russische Emigranten in Deutschland von 1918 bis 1945*. Frankfurt am Main/Berlin u. a. 1993.

52 Schlögel, Berlin: Stiefmutter, S. 238.

53 Vgl. u. a.: Schlögel, *Das russische Berlin*; Schlögel, Karl (Hrsg.): *Russische Emigration in Deutschland 1918 bis 1941. Leben im europäischen Bürgerkrieg*. Berlin 1995; Schlögel, Karl/Kucher, Katharina/Suchy, Bernhard/Thum, Gregor (Hrsg.): *Chronik russischen Lebens in Deutschland 1918–1941*. Berlin 1999.

54 Schlögel, *Das russische Berlin*.

55 Katchourovskaia, Mareike: *Die russische Öffentlichkeit im Berlin der Weimarer Republik*. Frankfurt am Main 2008. Für den SV vgl. ebenfalls Elfimov, E. A.: *Men'shevistskij žurnal 'Socialističeskij vestnik' v pervye gody èmigrantckogo suščestvovanija*. In: Kvakina, A. V./Šulepova, E. A. (Hrsg.): *Kul'tura rossijskogo zarubež'ja*. Moskau 1995. S. 189–196.

56 Vgl. Adler-Rudel, Salomon: *Ostjuden in Deutschland. 1880–1940*. Tübingen 1959.

57 Heid, Maloche – nicht Mildtätigkeit, S. 33.

nografie *Ostjuden in Deutschland. 1918–1933*.⁵⁸ Hierin stellte sie soziologische Merkmale der Gruppe osteuropäisch-jüdischer MigrantInnen zur Zeit der Weimarer Republik dar und analysierte die der Gruppe entgegengeschlagenen Reaktionen aus der Mehrheitsgesellschaft und der Jüdischen Gemeinde in Deutschland. Auch Maurer stellte in einem Kapitel die zahlreichen Hilfsorganisationen dar; Exilparteien behandelte sie nur beiläufig.⁵⁹ Ludger Heid verfolgte ein Jahrzehnt später den Anspruch, „eine Wieder-Aneignung des Verdrängten“⁶⁰ vorzunehmen. Unter dem Titel *Maloche – nicht Mildtätigkeit* publizierte er ein Grundlagenbuch über die ostjüdischen ArbeiterInnen in Deutschland zwischen 1914 und 1923.⁶¹ Der geografische Fokus dieser Arbeit liegt auf der rheinisch-westfälischen Region. Zwischen 2011 und 2014 befasste sich das umfangreiche Forschungsprojekt *Charlottengrad und Scheunenviertel* mit der osteuropäisch-jüdischen Migration ins Berlin der Weimarer Republik. Die von den ProjektmitarbeiterInnen und assoziierten WissenschaftlerInnen veröffentlichten Arbeiten stellen wichtige Grundlagenwerke für diese Studie dar. Zu nennen ist hierbei besonders die von Anne-Christin Saß publizierte Monografie *Berliner Luftmenschen*, in der eine lebensweltliche Beschreibung des vielfältigen osteuropäisch-jüdischen Migrationsraumes vorgenommen wird, und der Sammelband *Transit und Transformation*.⁶² Saß beleuchtet am Rande ihrer Forschung auch die Strukturen der osteuropäisch-jüdischen ArbeiterInnenbewegung in Berlin. Eine weitere wichtige Grundlage dieser Studie bilden die Forschungsarbeiten des Historikers Gennady Estraiikh wie *Vilna on the Spree* und weitere Aufsätze über den jiddischsprachigen Journalismus im Berlin der 1920er Jahre.⁶³

Nach dem Zweiten Weltkrieg publizierte Erinnerungen von und über osteuropäisch-jüdische SozialistInnen, die mehrheitlich auf Jiddisch oder Russisch geschrieben wurden, fanden ebenfalls Berücksichtigung in der Arbeit. Als besonders fruchtbar stellte sich hierbei die von dem osteuropäisch-jüdischen Sozialisten Grigorij Aronson herausgegebene Publikation *Rusish-yidische inteligents*.

58 Vgl. Maurer, Trude: *Ostjuden in Deutschland. 1918–1933*. Hamburg 1986.

59 Vgl. für die Hilfsorganisationen Maurer, *Ostjuden in Deutschland*, S. 508–586.

60 Heid, *Maloche – nicht Mildtätigkeit*, S. 25.

61 Vgl. Heid, *Maloche – nicht Mildtätigkeit*, S. 25.

62 Vgl. Saß, *Berliner Luftmenschen*; Dohrn, Verena/Pickhan, Gertrud (Hrsg.): *Transit und Transformation. Osteuropäisch-jüdische Migranten in Berlin 1918–1939*. Göttingen 2010.

63 Vgl. u. a. Estraiikh, Gennady: *Vilna on the Spree: Yiddish in Weimar Berlin*. In: Aschkenas, Vol. 16 (2006), Nr. 1. S. 103–128; Estraiikh, Gennady: *The Berlin Bureau of the New York Forverts*. In: Estraiikh, Gennady/Krutikov, Mikhail (Hrsg.): *Yiddish in Weimar Berlin. At the Crossroads of Diaspora Politics and Culture*. Oxford 2010. S. 141–162.

*Khlal-tuer, shrayber, politiker, tragishe geshtaltn*⁶⁴ heraus. In ihr beschreibt Aronson die Lebens- und Migrationswege unterschiedlicher wichtiger osteuropäisch-jüdischer Persönlichkeiten seiner Generation. Hervorzuheben sind auch die Erinnerungen von Abraham Menes an den Lebensweg von Franz Kursky⁶⁵ und die von Abraham Ascher publizierte Dokumentensammlung über Pëtr Garvi.⁶⁶

In den bisher veröffentlichten Publikationen über das Berlin der Weimarer Republik als osteuropäisch-jüdischer Migrations- und Publikationsort liegt ein besonderer Fokus auf LiteratInnen und Kulturschaffende.⁶⁷ In wenigen Publikationen wird explizit der politisch linke Migrationsraum thematisiert, wobei sich die ForscherInnen besonders bei der Darstellung der nichtzionistischen osteuropäisch-jüdischen Linken meist nur auf Teilaspekte beschränken.⁶⁸ So fand beispielsweise das in den 1920er Jahren nach Berlin verlegte *Bund*-Parteiarchiv in einigen wissenschaftlichen Publikationen Erwähnung.⁶⁹

Aus der Disziplin der historischen Migrationsforschung ist die von Frank Wolff 2014 publizierte Dissertationsschrift als für die vorliegende Arbeit wichtige Inspiration hervorzuheben. Wolff beschreibt hierin den *Bund* als eine transnationale Verflechtungsgeschichte.⁷⁰ Er und auch weitere *Bund*-ForscherInnen be-

64 Aronson, Grigori (Hrsg.): *Rusish-yidishe inteligents. Khlal-tuer, shrayber, politiker, tragishe geshtaltn*. Buenos Aires 1962.

65 Menes, *Der lebns-veg*.

66 Garvi, P. A.: *Zapiski Sotsialdemokrata (1906–1921)*. Hrsg. v. Russian Institute, Columbia University/Newtonville, Ma. 1982.

67 Vgl. u. a. Dohrn, Verena/Saß, Anne-Christin/Korkowsky, Britta (Hrsg.): „... die Nacht hat uns verschluckt“. Poesie und Prosa jüdischer Migrant*innen im Berlin der 1920er und 30er Jahre. Eine Anthologie. Göttingen 2018; Seelig, Rachel: *Strangers in Berlin. Modern Jewish Literature between East and West, 1919–1933*. Michigan u. a. 2016; Korkowsky, Britta: *Selbstverortung ohne Ort. Russisch-jüdische Exilliteratur aus dem Berlin der Zwanziger Jahre*. Göttingen 2013.

68 Vgl. Zaagsma, Gerben: *Transnational networks of Jewish migrant radicals – The case of Berlin*. In: Dohrn, Verena/Pickhan, Gertrud (Hrsg.): *Transit und Transformation*. Göttingen 2010. S. 218–233. Ebenso beleuchtet Anne-Christin Saß in ihrer Monografie *Strukturen der osteuropäisch-jüdischen ArbeiterInnenbewegung in Berlin*. Vgl. Saß, *Berliner Luftmenschen*, S. 125–135, S. 159–171 und S. 397–402. Frank Wolff erwähnt Berliner *Bund*-Parteivertretungen der Zwischenkriegszeit beiläufig in: Wolff, Frank: *Neue Welten in der Neuen Welt. Die transnationale Geschichte des Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbundes 1897–1947*. Köln/Weimar/Wien 2014. S. 423–425, S. 434 f. und S. 441.

69 Vgl. Web, Marek: *Between New York and Moscow: The Fate of the Bund Archives*. In: Jacobs, Jack (Hrsg.): *Jewish Politics in Eastern Europe: The Bund at 100*. Chippenham, Wiltshire 2001. S. 243–254. Ebenso bei: Pickhan, „Gegen den Strom“, S. 57.

70 Vgl. Wolff, *Neue Welten*; Wolff, Frank: *Revolutionary identity and migration: the commemorative transnationalism of Bundist culture*. In: *East European Jewish Affairs*, Vol. 43 (2013), Nr. 3. S. 314–331.

fassen sich jedoch kaum mit der speziellen Situation im Berliner Migrationsraum.⁷¹

1.2.3 Das „Rote Berlin“

Der Begriff „Rotes Berlin“ ist eine in der Forschung durchaus kontrovers debattierte Bezeichnung, die von ForscherInnen entweder für die Beschreibung der kommunistischen, der sozialistischen oder der Gesamtheit der Berliner ArbeiterInnenbewegung verwendet wird. Detlef Lehnert wies vor mehr als 30 Jahren darauf hin, dass der Begriff für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und wenige Jahre danach gerechtfertigt erscheint. Für die Zeit ab Mitte der 1920er Jahre sei das „Rote Berlin“ aber „inzwischen zum Mythos geworden wie jenes Pfeifen im Walde, das dem einsamen Wanderer auf seinem langen Marsch wieder Mut machen soll“⁷². Jens Bisky kommt zu einer etwas anderen Schlussfolgerung. Bezogen auf die kommunistische ArbeiterInnenbewegung der Stadt argumentiert er, dass das „rote Berlin“ einerseits ein Mythos [war], der beschworen wurde, um Anhänger zu mobilisieren, andererseits eine lebensweltliche Realität⁷³.

In Bezug auf die vorliegende Arbeit ist es wichtig, sich die von Lehnert und sicherlich auch von Bisky vorgenommene Vergleichsebene zu vergegenwärtigen. Zumindest Lehnert bemüht einen zeitlichen Vergleich, wobei er die ArbeiterInnenbewegung im Berlin der 1920er Jahre mit der des Deutschen Kaiserreiches in Bezug setzt. Anders würde eine Bewertung bei einem räumlichen Vergleich ausfallen: In Gegenüberstellung zur Mehrzahl der ost- und ostmitteleuropäischen Großstädte war die Mobilisierungskraft und städtische Präsenz der Sozialdemokratie in Berlin auch in der zweiten Hälfte der 1920er und zu Beginn der 1930er Jahre verhältnismäßig stark. Aus diesem Grund wurde sich in der vorliegenden

71 Einen Überblick über ForscherInnen, die über den Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbund forschen, bietet das Netzwerk <http://www.bundism.net> [31.08.2019]. Bis heute ist das Grundlagenwerk zur Entstehung des Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbund bis zum Jahr 1905: Tobias, Henry J.: *The Jewish Bund in Russia. From its Origins to 1905*. Stanford 1972. Gertrud Pickhan veröffentlichte ein Grundlagenwerk über den *Bund* in der Zweiten Polnischen Republik: Pickhan, „Gegen den Strom“. Roni Gechtman schrieb über das theoretische Konzept der national-kulturellen Autonomie des *Bund*: Gechtman, Roni: National-Cultural Autonomy and ‚Neutralism‘: Vladimir Medem’s Marxist Analysis of the National Question, 1903–1920. In: *Socialist Studies*, Vol. 3 (2007), Nr. 1. S. 69–92.

72 Lehnert, Detlef: Das „rote“ Berlin: Hauptstadt der deutschen Arbeiterbewegung? In: Lehnert, Detlef/Glaeßner, Gert-Joachim/Sühl, Klaus (Hrsg.): *Studien zur Arbeiterbewegung und Arbeiterkultur in Berlin*. Berlin 1989. S.1–36. Hier S. 32.

73 Bisky, Jens: *Berlin. Biographie einer großen Stadt*. Berlin ⁴2020. S. 518.

Arbeit für den Begriff des „Roten Berlins“ als Beschreibung der sozialistischen Bewegung im Berlin der Weimarer Republik entschieden. Hiermit soll die Perspektive der in Berlin lebenden osteuropäisch-jüdischen SozialistInnen Berücksichtigung finden.⁷⁴

Die Diskussion über den Begriff des „Roten Berlins“ verweist auf ein Forschungsdesiderat in der historischen Forschung über die sozialistische ArbeiterInnenbewegung Berlins. Diese wurde bisher kaum unter Einbezug von migrantischen Gruppen oder gar aus einer migrantischen Perspektive untersucht.⁷⁵ Zurückgeführt werden kann dies auf methodische Gepflogenheiten: Bis vor wenigen Jahren wurde bei Regionalstudien zur ArbeiterInnenbewegungsgeschichte fast ausschließlich das in der Geschichtsschreibung vorherrschende nationalgeschichtliche Narrativ verwendet. Multiple Zugehörigkeitsverständnisse flossen wenig in die Forschungsarbeiten ein.⁷⁶

Wichtige Ausnahmen innerhalb der Forschung zur Berliner ArbeiterInnenbewegungsgeschichte stellen die Arbeiten von Uli Schöler und André Liebich dar. Schöler arbeitete in seiner 1990 veröffentlichten Dissertation den Einfluss osteuropäischer SozialistInnen auf die Politik der USPD und SPD heraus und hat sich seither in mehreren Publikationen mit der Auslandsvertretung der SDAPR im Berlin der Weimarer Republik beschäftigt.⁷⁷ Dafür konnte Schöler auf die For-

74 Einschränkung muss diesbezüglich erwähnt werden, dass auch der in Berlin lebende osteuropäisch-jüdische Sozialist Vladimir Kosovski eine Reduktion der Berliner ArbeiterInnenbewegung in den 1920er Jahren wahrnahm. 1927 kam er bei einem Vergleich mit Wien zum Schluss, dass Berlin kein Ballungsraum der Sozialdemokratie mehr sei. Kosovski betonte, dass der prozentuale Anteil der Parteimitglieder an der städtischen Gesamtbevölkerung in Wien 20-mal höher sei als in Berlin. Vgl. Kosovski, Vladimir: *Der kiler partey tog. Di daytshe s. d. un di komunisten*. In: *Di tsukunft*, Vol. 32 (1927), Nr. 8.

75 Ein Beispiel hierfür sind die am 22.04.2013 enthüllten Gedenktafeln in Berlin-Kreuzberg, die an die bis 1933 existierende SPD-Parteizentrale – das Vorwärts-Haus – erinnern. Sie sind aus einer nationalgeschichtlichen Perspektive heraus geschrieben. Der Bezug zu migrantischen Strukturen, die sich im Vorwärts-Haus ebenfalls trafen, fehlt vollkommen. Text und Abbildung der Gedenktafeln sind abrufbar unter: <https://www.gedenktafeln-in-berlin.de/nc/gedenktafeln/gedenktafel-anzeige/tid/spd-parteivorstand-u/> [18.09.2019]. Gertrud Pickhan spricht dagegen in Bezug auf das Vorwärts-Haus von einer „kleinen Internationalen“, einer wichtigen Adresse für „deutsche, russische und jüdische Sozialist/innen“. Vgl. unter: <https://www.jmberlin.de/berlin-transit/orte/vorwaerts.php> [24.08.2017].

76 Vgl. bspw. die Überblicksdarstellungen für Berlin als Stadt der ArbeiterInnenbewegung in Form eines Sammelbandes: Lehnert, Detlef/Glaeßner, Gert-Joachim/Sühl, Klaus (Hrsg.): *Studien zur Arbeiterbewegung und Arbeiterkultur in Berlin*. Berlin 1989. Ebenso: Weipert, *Das Rote Berlin*.

77 Vgl. Schöler, Uli: „Despotischer Sozialismus“ oder „Staatsklaverei“? Die theoretische Verarbeitung der sowjetrussischen Entwicklung in der Sozialdemokratie Deutschlands und Österreichs (1917 bis 1929) (Teil I und II). Münster 1990. Hier besonders S. 321–339, S. 634–658, S. 795–

schungsarbeiten des Historikers André Liebich aus den 1980er Jahren zurückgreifen, in denen dieser die Struktur und die politischen Positionen der SDAPR-Exilpartei analysierte.⁷⁸ Auch Liebich griff auf frühere Forschungsarbeiten und Quelleneditionen von Forschern wie Leopold Haimson⁷⁹, Alexandre Lande⁸⁰ und Boris Sapir⁸¹ zurück. Letztgenannter war in den 1920er Jahren selbst Mitglied der Berliner SDAPR-Exilgruppe und arbeitete bis in die 1980er Jahre im Amsterdamer Archiv des *Internationalen Instituts für Sozialgeschichte* (IISH), in dem er Nachlässe auswertete und Quelleneditionen von SDAPR-PolitikerInnen publizierte. All diese grundlegenden Forschungsarbeiten eint ihr methodisches Verständnis, die ExilantInnen ausschließlich aus ihrer Parteizugehörigkeit heraus zu analysieren, wodurch sie sich von der vorliegenden Arbeit unterscheiden.

In der neueren Forschung wurden vereinzelt bestehende und gleichzeitig auf die ExilantInnen einwirkende Mehrfachzugehörigkeiten wie die zu den osteuropäischen Judenheiten und der russländisch-sozialistischen Bewegung in den Fokus genommen. In seiner 1999 veröffentlichten Monografie *From the Other Shore* verwies André Liebich auf das Phänomen der Herkunft aus der „Russian Jewish intelligentsia“⁸², das mit einer Ausnahme in den 1920er Jahren alle Mitglieder des Zentralkomitees der SDAPR teilten. Jedoch schlussfolgert Liebich: „[T]his fact is not as straightforward as one might imagine. All were largely assimilated, having cut their ties to the Jewish religion and tradition.“⁸³ Anders beurteilte dies Svetlana Jebrak in ihrer 2006 veröffentlichten Biografie über Lidija

805, S. 838–847, S. 838–887 und S. 918–924. Vgl. auch Schöler, Uli: Die Auslandsdelegation der russischen Sozialdemokratie (Menschewiki) im Berliner Exil, und Schöler, Uli: Totalitarismustheoretische Ansätze bei Alexander Schifrin. Ein Grenzgänger zwischen russischer und deutscher Sozialdemokratie. Beide Artikel in: Schöler, Uli: Herausforderungen an die Sozialdemokratie. Essen 2016. S. 134–153 und S. 282–300.

78 Vgl. Liebich, André: Menshevik Origins: The Letters of Fedor Dan. In: *Slavic Review*, Vol. 45 (1986), Nr. 4. S. 724–728; Liebich, André: Eine Emigration in der Emigration: Die Menschewiki in Deutschland 1921–1933. In: Schlögel, Karl (Hrsg.): *Russische Emigration in Deutschland 1918 bis 1941. Leben im europäischen Bürgerkrieg*. Berlin 1995. S. 229–241; Liebich, André: *From the Other Shore. Russian Social Democracy after 1921*. Cambridge/London 1999.

79 Haimson, Leopold: *The Mensheviks. From the Revolution of 1917 to the Second World War*. Chicago 1974; Haimson, Leopold: *The Making of Three Russian Revolutionaries. Voices from the Menshevik Past*. Cambridge/New York u. a. 1987.

80 Lande, Alexandre: *Tables de la revue russe, le messenger socialiste 1921–1963. Le messenger socialiste, recueil: 1964–1965; Ukazateli žurnala Socialističeskij vestnik 1921–1963, Socialističeskij vestnik, sbornik: 1964–1965*. Paris 1992.

81 Sapir, Boris: *Fedor Il'itsch Dan. Pis'ma (1899–1949)*. Hrsg. v. Stichting Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis. Amsterdam 1985.

82 Liebich, *From the Other Shore*, S. 12.

83 Liebich, *From the Other Shore*, S. 12.

Dan, in der sie detailliert auf deren sozialistische und jüdische Doppelzugehörigkeit eingeht, was bereits aus dem Untertitel des Buches hervorgeht: *Eine jüdische Sozialdemokratin im lebenslangen Exil*.⁸⁴

Bis auf wenige Ausnahmen stützen sich bisherige Forschungsarbeiten über die osteuropäisch-sozialistische Migration ins Berlin der Weimarer Republik entweder auf russischsprachiges oder auf jiddischsprachiges Quellenmaterial. Für das Verständnis der Exilzeit osteuropäisch-jüdischer SozialistInnen im Berlin der Weimarer Republik ist jedoch eine gleichzeitige Auswertung von russisch-, jiddisch- und deutschsprachigen Quellen von besonderer Wichtigkeit, wie die Forschungsarbeiten von Gennady Estrai kh über Rafail Abramovič, Dovid Bergelson und Jakob Leshtinsky eindrucksvoll zeigen.⁸⁵ Diese Darstellungsweise osteuropäisch-jüdischer Lebenswelten im Berliner Exil wird auch in dieser Arbeit umgesetzt.

1.3 Quellenkorpus

Der für die Dissertationsschrift verwendete Quellenkorpus unterteilt sich in drei Quellenarten: Selbstzeugnisse der ExilantInnen in Form von Monografien und (Zeitungs-)Artikeln (1), Erinnerungsberichte (2) und Archivquellen (3) von und über die osteuropäisch-jüdischen SozialistInnen.

Für die Arbeit wurden sieben in den 1920er/30er Jahren publizierte Zeitungen systematisch auf Artikel der osteuropäisch-jüdischen SozialistInnen hin ausgewertet. Hierbei handelt es sich um die deutschsprachigen sozialistischen Zeitungen *Die Gesellschaft* (Berlin), *Die Freiheit* (Berlin) und *Der Kampf* (Wien), die in jiddischer Sprache erschienenen Zeitungen *Der Forverts* (New York), *Di tsukunft* (New York) und *Naye folkssaytung* (Warschau) sowie die russischsprachige Exilzeitung *Socialističeskij vestnik* (Berlin). Neben der systematischen Auswertung wurden weitere jiddisch-, russisch- und deutschsprachige Zeitungen und Zeitschriften zur Kontextualisierung und Einordnung konkreter Ereignisse, Organisationsstrukturen und Veranstaltungen hinzugezogen.

Für die Arbeit wurden zahlreiche Archive besucht. Es wurden Quellen aus dem *Internationalen Institut für Sozialgeschichte* (IISH) in Amsterdam, dem *YIVO. Institute for Jewish Research* in New York (YIVO), dem *Archiv der sozialen Demo-*

⁸⁴ Vgl. Jebrak, Mit dem Blick nach Russland, S. 12, S. 23–47.

⁸⁵ Vgl. Estrai kh, Gennady/Sherman, Joseph (Hrsg.): David Bergelson. From Modernism to Socialist Realism. London 2007; Estrai kh, Gennady: Jacob Lestschinsky: A Yiddishist Dreamer and Social Scientist. In: Science in Context, Vol. 20 (2007), Nr. 2. S. 215–237; Estrai kh, The Berlin Bureau; Estrai kh, Die jiddischsprachige New Yorker Tageszeitung Forverts.

kratie (AdsD), dem *Bundesarchiv* (BArch), dem *Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes* (PA AA) in Berlin, dem *Archiwum Akt Nowych* (AAN) in Warschau und dem *Central Zionist Archive* (CZA) in Jerusalem verwendet. Vornehmlich wurden dabei Nachlässe von und Briefkommunikation zwischen einzelnen Personen, Parteien oder Organisationen ausgewertet. Durch Archivmaterial aus dem BArch und dem PA AA erfuhr die Arbeit eine Ergänzung durch behördliche Dokumente.

Insbesondere für das erste Hauptkapitel wurden Lebenserinnerungen der ExilantInnen herangezogen. Um der Schwierigkeit der Analyse dieser Art von Egodokumenten zu begegnen, wurden die Lebenserinnerungen sofern das möglich war mit zeitgenössischem Quellenmaterial abgeglichen und so kontextualisiert. Auffällig ist, dass diese (auto)biografischen Erinnerungen vornehmlich nach Erfahrungsschüben wie dem Ersten Weltkrieg, dem Zweiten Weltkrieg und dem Holocaust, dem russländischen Bürgerkrieg oder einer Migrationsbewegung verfasst wurden. Häufig endeten die Lebenserinnerungen der osteuropäisch-jüdischen SozialistInnen mit der Oktoberrevolution beziehungsweise der Bürgerkriegszeit. Die Zeit der Migration seit den 1920er Jahren wurde selten dargestellt, was den Schluss zulässt, dass die ExilantInnen die zum Teil mehrere Jahrzehnte andauernde Migrationsphase für die öffentliche Rezeption als wenig relevant erachteten.⁸⁶ Dennoch waren die Lebenserinnerungen für die vorliegende Arbeit ein unabdingbarer und umfangreicher Quellenkorpus, der sich als besonders gewinnbringend für die Beschreibung der osteuropäisch-sozialistischen und osteuropäisch-jüdischen Lebenswelten vor dem Exil herausstellte. Die Quellen verweisen auf unterschiedliche Wahrnehmungen und Herangehensweisen an die Zeitspanne bis 1917 und beschreiben das individuelle Selbstverständnis der in dieser Arbeit betrachteten AkteurInnen.

1.4 Aufbau der Arbeit

Die Studie gliedert sich in drei Hauptkapitel, einen Ausblick auf die Zeit nach 1933 sowie ein Fazit. Die Hauptkapitel folgen einer thematischen Abhandlung und sind nicht streng chronologisch verfasst. Sie unterteilen sich in einen Blick auf die

⁸⁶ Vgl. Garvi, *Zapiski Sotsialdemokrata*; Abramovitsh, *Rafail Rein: In tsvey revolyutsies. Di geshikhte fun a dur*. Band I und II. New York 1944; Steinberg, Isaac: *Als ich Volkskommissar war. Episoden aus der russischen Oktoberrevolution*. München 1929. Eine Ausnahme bildet die postum erschienene Lebenserinnerung über Vladimir Voytinsky, in der auch die Migrationszeit in Deutschland, Frankreich und den USA nach 1917 behandelt wird: *Woytinsky, Wladimir: Stormy Passage. A Personal History Through Two Russian Revolutions to Democracy and Freedom: 1905 – 1960*. New York 1961.

AkteurInnen und die Zusammensetzung der Exilgruppe (1), die unterschiedlichen Migrations- und Handlungsräume in Berlin (2) und die in den transnationalen Handlungsräumen geführten politischen Debatten (3).

Im ersten Hauptkapitel erfolgt eine Charakterisierung der Berliner Exilgruppe. Darin werden zuerst die verbindenden Erfahrungen beschrieben, durch welche die osteuropäisch-jüdischen SozialistInnen vor dem Exil eine Prägung erfuhren und welche sie mit ins Exil trugen. Hierbei handelte es sich vor allem um die Herkunft aus den osteuropäisch-jüdischen Lebenswelten, die Teil des damaligen multiethnischen Herkunftsraums des Russländischen Reiches waren, sowie den daraus resultierenden Multilingualismus. Hinzu kamen die spezifischen osteuropäisch-revolutionären Erlebnisse bis zur Berliner Exilzeit. Das Teilkapitel basiert größtenteils auf Sekundärliteratur und Erinnerungsberichten von später im Berliner Exil lebenden osteuropäisch-jüdischen SozialistInnen. In der zweiten Hälfte des Kapitels wird eine Charakterisierung der Gruppe während ihrer Berliner Exilzeit vorgenommen. Im Besonderen werden dabei Gemeinsamkeiten und Unterschiede innerhalb der Gruppe herausgearbeitet, wobei die Selbstverständnisse bezüglich der osteuropäischen, jüdischen und sozialistischen Zugehörigkeit im Fokus stehen. Das Kapitel in Gänze umreißt die Beständigkeit, aber ebenso die Dynamik der Zugehörigkeitskonzeptionen, die durch Migration und veränderte politische Rahmenbedingungen vor und nach dem Ersten Weltkrieg hervorgerufen wurden.

Das zweite Hauptkapitel, ebenfalls in zwei größere Unterkapitel unterteilt, beschreibt die unterschiedlichen sozialistischen Handlungsräume, in denen sich die ExilantInnen in Berlin bewegten. Es basiert vornehmlich auf Archivmaterialien. In der ersten Hälfte des Kapitels werden in drei Unterkapiteln die in Berlin bereits bestehenden und im Entstehen begriffenen jiddisch-, russisch- und deutschsprachigen sozialistischen Partei- und Organisationsstrukturen aufgezeigt, an denen sich osteuropäisch-jüdische SozialistInnen beteiligten und die sie in Teilen selbst gründeten. Hierzu gehörten Exilparteien, Verlage, JournalistInnenbüros, Debattierclubs und Parteiarchive. Um die auch im Berliner Migrationsraum entstehende Spaltung zwischen sozialistischer und kommunistischer Bewegung nachzuzeichnen, geht dabei der Blick über die in dieser Dissertationsschrift im Fokus stehende Gruppe osteuropäisch-jüdischer SozialistInnen hinaus. Die Betrachtung des deutschsprachigen Handlungsraums erfolgt in einer reduzierten Form. Hier wird sich auf die für die sozialistischen ExilantInnen wichtigen Institutionen und Strukturen konzentriert, da viele Facetten dieses Handlungsraumes bereits in anderen Publikationen erforscht wurden. Im zweiten Teil des Kapitels wird aus einer personenzentrierten Sicht die Verschränkung der unterschiedlichen Handlungsräume verdeutlicht. Dies geschieht anhand von neun biografischen Skizzen der temporär in Berlin lebenden osteuropäisch-jü-

dischen ExilantInnen. Die Fallbeispiele veranschaulichen auch in vertiefter Weise die im ersten Hauptkapitel allgemein dargestellte Heterogenität innerhalb der Exilgruppe.

Im dritten Hauptkapitel werden politische Debatten der internationalen sozialistischen ArbeiterInnenbewegung der Zwischenkriegszeit aufgezeigt, an denen sich osteuropäisch-jüdische SozialistInnen aus dem Berliner Exil heraus aktiv beteiligten. Das Kapitel basiert vornehmlich auf der Auswertung zeitgenössischer sozialistischer Zeitungen. Es ist in drei Unterkapitel gegliedert, in denen die zentralen räumlichen und strukturellen Zusammenhänge dargestellt werden, mit denen sich die ExilantInnen inhaltlich auseinandersetzten: die Sozialistische Internationale, die Sowjetunion und die Weimarer Republik. Im Kapitel wird der während der Exilzeit fortbestehende politische Einfluss von Mitgliedern der Exilgruppe herausgearbeitet. Die im zweiten Kapitel dargestellten Netzwerke und transnationalen Verbindungen werden durch diese Darstellung um den Aspekt des inhaltlichen Diskurses ergänzt.

Die Arbeit schließt mit einem Ausblick auf die Zeit nach 1933 sowie einem allgemeinen Fazit. Im Ausblick werden die weiteren Exilwege der osteuropäisch-jüdischen SozialistInnen nach ihrer Zeit in Berlin und die Zerstörung des sozialistischen Berliner Handlungsraumes beispielhaft aufgezeigt. Im Anhang der Arbeit befinden sich biografische Skizzen der in dieser Arbeit berücksichtigten 46 osteuropäisch-jüdischen SozialistInnen sowie ein Adressverzeichnis der im „Roten Berlin“ der Weimarer Republik bestehenden Exilparteien, Organisationen und Vereine des russisch- und jiddischsprachigen Handlungsraums.